

# JESUS von NAZARETH:

## Menschensohn und Gottessohn

Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner

„Gott hat die Welt durch seine Menschwerdung nicht in ein irdisches Paradies umgezaubert, wie wir es uns wünschen würden; es ist voller Mühsal geblieben. Aber er hat ein stilles Licht der Liebe und des Erbarmens in sie eingesenkt, das er nicht mehr erlöschen lässt. Dieses Licht überwältigt uns nicht, es zwingt uns nicht. Es ist eine Einladung an unsere Demut, an unsere Freiheit, an unsere Liebe. Für dieses Licht sollten wir an Weihnachten wieder neu das Herz öffnen.“

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Abgedruckt in: Johann Nussbaum, „Ich werde mal Kardinal!“ Wurzeln, Kindheit, Jugend, Kriegsgefangenschaft, Studium, Priesterweihe und Rücktritt von Papst Benedikt XVI. Erweiterte Zweitaufgabe Rimsting 2013, 65.

<sup>2</sup> Joseph Ratzinger, Vom Sinn des Advents, in: KIBl 38 (1958) 418–420. Im Folgenden zitiert nach der Einzelausgabe ders. – Benedikt XVI., Gestalten des Advent, Vallendar 2011, hier 21.

<sup>3</sup> Vgl. Benedikt XVI., Predigt bei der 1. Vesper zum 1. Adventssonntag, Petersdom 28.11.2009, zugänglich unter [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/homilies/2009\\_3\\_S\\_](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2009_3_S_), hier S. 2.

<sup>4</sup> Ratzinger, Gestalten des Advent, 24.

<sup>5</sup> Vgl. im Folgenden Ratzinger, Gestalten des Advent, 29–38.

<sup>6</sup> Ratzinger, Gestalten des Advent, 37–38.

<sup>7</sup> Vgl. im Folgenden Ratzinger, Gestalten des Advent, 39–47. Zur Bedeutung Marias insgesamt vgl. Manuel Schlögl, „Die Erlösung kommt durch die Frau.“ Grundgedanken der Mariologie von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., in: KIBl 93 (2013) 100–104.

<sup>8</sup> Joseph Ratzinger, Vom Sinn des Christseins. Drei Adventspredigten, München 1965. Zur Entstehung und Bedeutung der Predigten vgl. Manuel Schlögl, Joseph Ratzinger in Münster 1963–1966, Münster 2012, 103–105.

<sup>9</sup> Vgl. im Folgenden Ratzinger, Vom Sinn des Christseins, 13–34, bes. 17–18.

<sup>10</sup> Vgl. Ratzinger, Vom Sinn des Christseins, 22, 30–34.

<sup>11</sup> Vgl. Ratzinger, Vom Sinn des Christseins, 14–15.

<sup>12</sup> Vgl. Ratzinger, Vom Sinn des Christseins, 73 Anm. 1.

<sup>13</sup> Vgl. Benedikt XVI. – Joseph Ratzinger, Gottes Glanz in unserer Zeit. Meditationen zum Kirchenjahr, Freiburg-Basel-Wien 2005, 13–21. Anlass und Ort der Predigten sind nachgewiesen in: Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI., Das Werk. Veröffentlichungen bis zur Papstwahl, hg. vom Schülerkreis. Redaktion Vinzenz Pfnür, Augsburg 2009, Stichwort „Advent.“

<sup>14</sup> Ratzinger, Gottes Glanz, 14.

<sup>15</sup> Die Formulierung stammt aus Benedikt XVI. – Joseph Ratzinger, Der Segen der Weihnacht. Meditationen, Freiburg-Basel-Wien 2005, 17: „So verwildere ich allmählich auch nach innen zu.“

<sup>16</sup> Vgl. Ratzinger, Gottes Glanz, 20–21.

<sup>17</sup> Vgl. Ratzinger, Der Segen der Weihnacht, 48.

<sup>18</sup> Predigt von Papst Benedikt XVI. bei der Vesper am 1. Adventssonntag, Petersdom 26.11.2005.

<sup>19</sup> Vgl. Benedikt XVI., Predigt 2009.

<sup>20</sup> Vgl. Ratzinger, Der Segen der Weihnacht, 13–28. Nach Ratzinger, Das Werk, 186, B 403 wurde die Ansprache am 30.11.1977 in der Hörfunkreihe „Besuch am Krankenbett“ vom BR aufgezeichnet.

<sup>21</sup> Ratzinger, Der Segen der Weihnacht, 13.

<sup>22</sup> Ratzinger, Der Segen der Weihnacht, 22.

<sup>23</sup> Ratzinger, Der Segen der Weihnacht, 23.

*Anschrift des Autors:* Studienhaus St. Lambert, Graf-Blankard-Str. 12–22, 53501 Grafenschaft-Lantershofen

### 1. Menschensohn <sup>1</sup>

Angesichts fortschreitender Säkularisierung im ehemals christlichen Abendland ist es sinnvoll eingangs nachzufragen, was wir denn vom historischen Jesus, vom Menschensohn, verantwortlich sagen können. Wollen wir ihn näher fassen, sind wir auf Quellen angewiesen, in diesem Fall nahezu ausschließlich auf christliche Quellen. Absicht dieser Quellen ist es nicht, eine authentische Jesus-Biographie im heute üblichen Sinn, vergleichbar einer Biographie Konrad Adenauers oder Maria Callas' zu tradieren, sondern Jesus als den Christus, d.h. als den Gesalbten Gottes zu skizzieren. Folglich muss von Anfang an eingeräumt werden, dass über Jesus aus Nazareth nur wenige historisch zuverlässige Daten und Fakten vorliegen. Doch so viel ist sicher:

„Jesus ist nicht im Irgendwann des Mythos geboren und aufgetreten. Er gehört einer genau datierbaren Zeit und einem genau bezeichneten geographischen Raum zu“, so Papst Benedikt im Prolog seiner Jesustrilogie.<sup>2</sup> Jesus lebte in der Zeitspanne von 7 vor bis 30 nach Christus. Genauer wissen wir nicht. Davon ausgehend, dass Jesus in den letzten Regierungsjahren von Herodes dem Großen geboren wurde – Herodes starb 4 v. Chr. –, liegt der Verdacht nahe, der Mönch Dionysius Exiguus, der im Auftrag des Papstes im Jahr 525 den Ostertermin berechnete, habe sich verrechnet und als Zeitpunkt der Geburt Jesu das Jahr 753 (ab urbe condita) nach Gründung der Stadt Rom angesetzt. Die Jahre 7–3 vor Christus sind u.a. deshalb als Geburtsjahr sehr wahrscheinlich, weil in dieser Zeit dreimal eine große Konjunktion von Jupiter und Saturn im Sternzeichen der Fische beobachtet wurde, der Stern von Bethlehem! Außerdem verzeichneten chinesische Astronomen sowohl im März des Jahres 5 v. Chr. als auch im April 4 v. Chr. das Erscheinen eines Kometen, der für längere Zeit am Himmel gesehen wurde.<sup>3</sup>

Lange Zeit hielt sich Jesus in Nazareth auf, wanderte öfter nach Judäa und kam einige Male in die Heilige Stadt Jerusalem. Mk 6,3 und Mt 13,55 geben sogar eine Berufsbezeichnung an. Markus nennt ihn „tekton“, Matthäus „Sohn des tekton“. „Tekton“ ist mit „Handwerker“ wiederzugeben; nicht nur Zimmermann, sondern Handwerker, der Häuser plant, baut und die hierfür erforderlichen Werkzeuge selbst herstellt.

Gemäß Lk 3,1 tritt er „im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius“ öffentlich auf. Je nach Zählweise war dies

entweder Ende der Jahre 27/28, bzw. im Zeitraum von August 28 bis August 29. Jesus stand also zum Zeitpunkt seines öffentlichen Auftretens zwischen dem 30. und 35. Lebensjahr.

Jesus sprach Aramäisch, bzw. den galiläischen Dialekt des Aramäischen, wie er heute nur noch in Maalula, das derzeit unter starkem Beschuss syrisch-islamistischer Terrorgruppen steht, gesprochen wird. Die syrischen Christen zahlen ganz aktuell einen hohen Preis für ihr Bekenntnis zu Jesus, dem Christus. In seiner Muttersprache wird er JESCHUA, zu deutsch: „Gott ist seine Hilfe“, „Jahwe ist der Retter“, gerufen, seine Mutter nennt man Miriam. Durch die Bibel kennen wir verschiedene Aufenthaltsorte Jesu, die er durchwanderte und in denen er lehrte. Die Zeitspanne seines öffentlichen Auftretens lässt sich nicht genau datieren. Während Johannes von drei Passahfesten Jesu spricht, also von rund drei Jahren, scheinen Markus, Matthäus und Lukas lediglich von einem Jahr auszugehen. Genauer lässt sich nicht sagen.

Am sichersten ist uns die Kreuzigung Jesu in der Amtszeit des Pontius Pilatus, also zwischen den Jahren 26 und 36 n. Chr., überliefert. Höchstwahrscheinlich fand sie nach johanneischer Tradition am „Rüsttag“ des Passahfestes statt, als die Lämmer für das abendliche Passahfest geschlachtet wurden. Dieser Wochentag war ein Freitag. Forscht man nach, wann der „Rüsttag“ des Passahfestes, der 14. Nissan, in der Amtszeit des Pontius Pilatus auf einen Freitag fiel, so kommen dafür die Jahre 30–33 n. Chr. in Frage.

Gemäß den in den Evangelien überlieferten Berichten und Erscheinungen machen wenige Tage nach dem Tode Jesu einige Menschen die Erfahrung, dass ihr Meister, der zu Lebzeiten Freunde um sich geschart und eine besondere Gruppe von Zwölf berufen hatte, von Gott am Ostermorgen zu neuem, ewigem Leben auferweckt wurde. Dies sind, so weit eruierbar, historisch greifbare Daten und Fakten. Doch Jesus ist mehr als eine Datensammlung, mehr als der historische Jesus, mehr als ein „Menschensohn“ im eben benannten Sinne, dessen greifbare Daten durchaus interessant, aber nicht weltbewegend sind.

### 2. Gottessohn

Was hat es nun mit dem Gottessohn, dem Christus des Glaubens auf sich? Eine mögliche Antwort könnte sich an dogmatischen Formeln abarbeiten, doch welchen Hund lockt dies heutzutage hinter

der Hütte hervor? Hangeln wir uns lieber an den biblischen Texten und am Glaubensbekenntnis entlang, das sonntäglichen GottesdienstbesucherInnen geläufig ist, Liturgieabstinenten zumindest interessieren könnte.

*Ein erster päpstlicher Einwurf: Jesus, der neue Mose*

In Band I der Jesustrilogie von papa emeritus Benedikt XVI. folgt auf das Vorwort eine wichtige Einführung, gleichsam ein erster Blick auf das Geheimnis Jesu. Papst Benedikt wählt als Ausgangspunkt seiner Überlegungen Mose und setzt ihn in Beziehung zu Jesus. Dazu hebt er bei Dtn 18,15 an: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte heraus ... erstehen lassen, auf ihn sollt ihr hören.“ Damit ist nach der festen Überzeugung des Papstes ein ganz konkreter Prophet gemeint, einer, der Mose überragen wird, wie Dtn 34,10 belegt: „Niemand wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten, der den Herrn von Angesicht zu Angesicht kannte.“ (Dtn 34,10)

Des Mose Bitte „Zeige mir doch deine Herrlichkeit“ (Ex 33,18) konnte Jahwe unmöglich erfüllen, weil kein Sterblicher Gott schauen und am Leben bleiben konnte. Daher durfte Mose in der Höhle nur den Rücken Jahwes wahrnehmen. Kennzeichen des neuen „Propheten“, des letzten Propheten, eben jenes neuen Mose wird es sein, „dass er mit Gott von Gesicht zu Gesicht wie ein Freund mit dem Freund verkehren wird“. <sup>4</sup> „Kennzeichen des neuen Propheten, des neuen Mose ist die „Unmittelbarkeit zu Gott.“ <sup>5</sup> Papst Benedikt sieht diese Verheißung in Jesus von Nazaret erfüllt. „Er lebt vor dem Angesicht Gottes, nicht nur als Freund, sondern als Sohn, er lebt in innerster Einheit mit dem Vater.“ <sup>6</sup> Wer dies außer Acht lässt – die Tatsache, dass Jesus Gott von Angesicht zu Angesicht schaut und mit ihm redet wie der Freund mit dem Freund, ja, der nicht nur Freund, sondern Sohn ist und in innerster Einheit mit dem Vater lebt – „geht am Eigentlichen der Gestalt Jesu vorbei“. <sup>7</sup>

„Jesus ist der endgültige, der größere Mose, der Prophet, den Mose in seiner Rede an der Grenze des Heiligen Landes angekündigt hat.“ <sup>8</sup> Als Beleg hierfür verweist der Papst auf einige Parallelen zwischen Mose und Jesus. Mose schlug Wasser aus dem Felsen – aus Jesus sprudelt das Wasser des Lebens. Mose gibt Manna, Brot vom Himmel – Jesus selbst ist das Brot des Lebens. Mose redet mit Gott Auge in Auge „wie Menschen miteinander reden“ (Ex 33,11; Dtn 34,10) Diese Ausnahme, mit Gott Aug´ in Auge reden zu dürfen und doch am Leben zu bleiben, spiegelte sich im Antlitz des Mose wider, das so stark Licht ausstrahlte, dass er einen Schleier über sein Gesicht legte um die Israeliten nicht zu blenden. (Vgl. Ex 34,29b–35) „Nur weil er mit Gott selbst redete, konnte er den Menschen Gottes Wort bringen. Aber über dieser Gott-Un-

*mittelbarkeit, die im Kern der Sendung des Mose steht und ihr innerer Grund ist, liegt doch ein Schatten. Denn auf die Bitte des Mose: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“, ergeht – im selben Augenblick, in dem von seiner Gottesfreundschaft, seiner Direktheit zu Gott die Rede ist – die Antwort: „Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück, und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht aber kann niemand sehen“ (Ex 33,18.22f.) Auch Mose sieht nur den Rücken Gottes – sein Angesicht „kann niemand sehen“. Die auch dem Mose auferlegte Grenze wird sichtbar.“ Im Gegensatz dazu steht Jesus, von dem Johannes schreibt: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist, und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18f.) „Nur der, der Gott ist, sieht Gott – Jesus.“ <sup>9</sup>*

### 2.1 „Filius Dei unigenitus“ – „Gottes eingeborener Sohn“

Und damit schwenken wir zum CREDO, zum Glaubensbekenntnis ein, das seit der Kaiserkrönung Heinrichs II. jeden Sonn- und Feiertag in der Messfeier gesprochen wird. Als „Gottes Sohn“ wird Jesus im Credo der Kirche seit Nicäa bezeugt, als „Gottes eingeborener Sohn.“ Wenn Jesus aus Nazareth Sohn Gottes ist, dann steht er in einem Nahverhältnis zu Gott, welches verwandtschaftliche Blutsbande weit übersteigt. Gleich zu Beginn seines ersten der drei Jesusbücher weist Papst Benedikt auf die innige Vater-Sohn-Gemeinschaft hin, die, wolle man Jesus recht verstehen, nie außer Acht gelassen werden dürfe. Ja, der Theologe Joseph Ratzinger erklärt die Sohn-Vater-Beziehung zum „Konstruktionspunkt“ seines Jesusbuches. „Es sieht Jesus von seiner Gemeinschaft mit dem Vater her, der die eigentliche Mitte seiner Persönlichkeit ist, ohne die man nichts verstehen kann und von der her er uns auch heute gegenwärtig wird.“ <sup>10</sup> Wer folglich von Jesus spricht, muss zugleich immer seinen Vater im Blick haben. Jesus als Gottessohn zu bekennen, heißt somit, ihn mit dem Vater ineins zu sehen.

### 2.2 „Et ex patre natum ante omnia saecula“ – „aus dem Vater geboren vor aller Zeit“

Dieses Zeugnis des nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses spricht gleichsam von der „ersten“ Gottesgeburt, dem Hervortreten des Sohnes aus dem Vater vor aller Zeit. Der Evangelist Johannes wählt dazu in seinem am ersten Weihnachtsfeiertag verkündeten Evangelienprolog den nicht eben leicht verständlichen Begriff „LOGOS“. Welch eigenartiges Wort! Die Rede vom LOGOS meint gemäß ältester christlicher Überzeugung Christus selbst. Logos bedeutet weitaus mehr als „Wort“, es umfasst den ganzen Christus. Und

dieser Logos, die eigenständige Person in Gott, die bereits vor der Erschaffung der Welt in Gott existierte, strömt gleichsam aus Gott aus. Noch ehe die Zeitrechnung ansetzt und diese in Jahre, Monate, Tage und Stunden teilen kann, entströmt der Logos Gott und erfasst den gesamten Kosmos. Folglich ist er, um es mit den Worten des Credo zu sagen „Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero“, d.h. aus Gott hervorgegangener Gott, Licht, welches der Lichtquelle entströmt, nicht Trug noch Wahn, sondern „wahrer Gott vom wahren Gott“. Von ihm bezeugt der Mystiker Johannes Tauler (1300–1361) in einer Weihnachtspredigt: „Er bleibt in wesenhafter Einheit in sich selbst und strömt sich aus in Unterscheidung der Person.“ <sup>11</sup> „Eines Wesens mit dem Vater“, und doch eigenständige Person.

### 2.3 „Et homo factus est“ – „Er ist Mensch geworden“

Dieser vor der Zeit Gott entströmte LOGOS nimmt am historischen Weihnachten Fleisch an, wird Mensch, wird einer von uns, die Sünde angenommen. Das ist gleichsam die zweite Gottesgeburt. Von diesem Wort, das in Betlehem Fleisch wird, bekennet der Kirchenvater Ambrosius: „Ein einziges Wort sprach Gott als er in seinem Sohn sprach.“ Gott spricht. Gott spricht nicht viel. Im Grunde genommen spricht er nur ein einziges Wort: LOGOS. Und dieses Wort sitzt. Es trifft und macht betroffen. Und was es in der Menschheitsgeschichte ge- und bewirkt (hat), das darf man getrost gewaltig nennen. Gregor von Nazianz († 390) sagt, dieses Wort sei „das Wort, in dem der Vater sich ganz ausspricht“. Wenn Gott sich in diesem Wort zur Gänze aussagt, dann ist mit diesem Wort auch alles gesagt, dann erübrigen sich die Worte (pseudo-)religiöser und ideologischer Talkmaster. Gott spricht. Er spricht nur ein einziges Wort. Und dieses Wort nimmt Menschengestalt an. Gott spricht. Und sein göttliches Wort sagt er auf Menschen verständliche Weise, durch einen Menschen, durch Maria, aus. Daher nennt sie die Kirche zurecht „Gottesmutter“, bzw. „Theotokos“, „Gottesgebärende“. Maria ist und bleibt Mensch; doch im Dienste Gottes wird sie zur Mutter. Wenn das Kind auf Mariens Schoß das Wort Gottes schlechthin ist, dann bedarf es des Menschen Heiles wegen keiner weiteren, noch so klugen Worte, dann genügt es, ihm schweigend zu lauschen und lauschend zu schweigen.

Ist damit wirklich alles gesagt? Uns Menschen mag das wenig, ja dürftig erscheinen. Doch wer in der Bibel blättert und dabei auf den ersten Johannesbrief, der in Stil und Inhalt dem Johannesevangelium eng verwandt ist, stößt, findet eine stichhaltige Antwort auf die berechtigte Frage, ob uns Gott denn nicht mehr zu sagen habe als ein einziges Wort: „DEUS CARITAS“ – „GOTT

ist LIEBE".<sup>12</sup> Diese zweimal vom Autor verwendete Formulierung ist kein Titel, keine Anrede, sondern An- und Aussage des göttlichen Wesens. Gott ist LIEBE. Durch und durch Liebe. Nichts anderes als Liebe. Und genau das spricht er uns an Weihnachten, wo er in Christus Mensch, einer von uns, die Sünde ausgenommen wird, zu: LIEBE in Fülle. „Was braucht´s der Worte mehr“?

Ein zweiter päpstlicher Einwand: Was hat Jesus Neues gebracht?<sup>13</sup>

Am Ende der Überlegungen zu den Versuchungen Jesu legt Papst Benedikt in Band I seiner Jesustrilogie seine Hand in eine offene Wunde. „Da steht nun freilich die große Frage auf, die uns durch dieses ganze Buch hindurch begleiten wird: **Aber was hat Jesus dann eigentlich gebracht**, wenn er nicht den Weltfrieden, nicht den Wohlstand für alle, nicht die bessere Welt gebracht hat? Was hat er gebracht?<sup>14</sup>

Wenn Jesus nicht den Weltfrieden und das Ende aller sozialen, politischen und religiösen Probleme gebracht hat, was hat er dann gebracht: „**Die Antwort lautet ganz einfach: Gott. Er hat Gott gebracht.** Er hat den Gott, dessen Antlitz zuvor sich von Abraham über Mose und die Propheten bis zur Weisheitsliteratur langsam enthüllt hatte – den Gott, der nur in Israel sein Gesicht gezeigt hatte und den, der unter vielfältigen Verschattungen freilich in der Völkerwelt geehrt worden war –, diesen Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wahren Gott, hat er zu den Völkern der Erde gebracht. **Er hat Gott gebracht: Nun kennen wir sein Antlitz, nun können wir ihn anrufen.** – Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschen in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Woher und Wohin; den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Nur unserer Herzenshärte wegen meinen wir, das sei wenig.“<sup>15</sup>

#### 2.4 „Crucifixus etiam pro nobis“ – „Er wurde für uns gekreuzigt“

Um die Bedeutung des Todes Jesu in ihrer heilsgeschichtlichen Tiefe besser ermessen zu können, ist es gut, einen kurzen Blick auf die Religionsgeschichte zu werfen um gewahr zu werden, wie bis zum Auftreten Jesu die Menschen Gott bzw. die Götter in ihren kultischen Handlungen verehrt haben. In einer Karfreitagsmeditation des Jahres 1967/78 sagte der damals 40jährige Theologieprofessor: „*Aller vorchristlicher Kult beruht letztlich auf der Idee der Vertretung*“, d.h. der Stellvertretung. „*Der Mensch weiss, dass er im Grunde sich selbst geben müsste, wenn er Gott auf gottgemäße Weise verehren will.*“<sup>16</sup> Doch genau dies scheint ihm unmöglich zu sein, müsste er doch, so er es ernst meint, sich selbst geben. Weil dies aber radikale Konsequenzen für des Menschen Leben nach sich zöge, flüchtet er in kultische Ersatzhandlungen. Statt sich selbst an Gott hinzugeben, weicht

der Mensch auf den Ersatz von Tieren, ja sogar auf Menschenopfer aus. Allein im Tempel von Jerusalem mussten wohl tausende Opfertiere ihr Leben lassen, die getötet und zur Ehre Adonais auf dem Altar verbrannt wurden. Doch schon der Psalmist übt an dieser Kultpraxis geopferter Tiere heftige Kritik, wie die Psalmen 40 und Psalm 51 belegen: „*Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie dir geben; an Brandopfern hast du kein Gefallen. Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.*“<sup>17</sup> Des Paulus Kultkritik zielt in eben dieselbe Richtung, wenn er im Hebräerbrief schreibt: „*Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen.*“<sup>18</sup> Zurecht sagt Prof. Ratzinger in oben zitierter Rundfunkansprache: „Über alledem liegt eine bedrückende Vergeblichkeit, denn es gibt nichts, wodurch der Mensch sich selbst ersetzen könnte: Was er auch immer bietet, es bleibt zu wenig.“<sup>19</sup>

Um nun dem Menschen gleichsam auf die Sprünge zu helfen, um ihm zu zeigen, worauf es ankommt, nämlich auf das Herz, auf die Hingabe des eigenen, nicht fremden Lebens, geht Jesus am Karfreitag in den Tod. Freiwillig, wie er im Bildwort vom Guten Hirten eigens betont. „*Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin.*“<sup>20</sup>

Genau das ereignet sich am historischen Karfreitag. Zur Stunde, in der „*im Tempel die Osterlämmer verbluten, stirbt draußen vor der Stadt ein Mensch, stirbt Gottes Sohn, getötet von denselben, die ihn im Tempel zu verherrlichen meinen. Gott stirbt als Mensch – er gibt sich selber ganz den Menschen, die sich ihm nicht zu geben vermögen und setzt so an die Stelle des vergeblichen kultischen Ersatzes die Wirklichkeit seiner allgenügenden Liebe.*“<sup>21</sup>

Dies ist in der Tat so ganz anders als die bisherige Praxis, ja revolutionär neu: Gott gibt sich in Jesus Christus selbst und weicht nicht auf einen Ersatz aus! Mit der Hingabe Jesu, der Mensch, der „Lamm“ und Knecht wurde<sup>22</sup>, endet ein für allemal jeglicher Kult des Ersatzes.<sup>23</sup> Ratzinger zögert nicht zu behaupten: „*Was sich vor den Augen der Welt als durchaus profaner Vorgang darstellte, als die Hinrichtung eines Mannes, das war tatsächlich die einzige wirkliche Liturgie der Weltgeschichte – kosmische Liturgie, in der nicht ... im Tempel, sondern vor der Öffentlichkeit der Welt Jesus ... vor das Angesicht des Vaters trat und nicht das Blut von Ersatzwesen brachte, sondern sich selbst – wie es wahrer Liebe gemäß ist, die nicht weniger schenken kann als eben sich. Die Wirklichkeit der Liebe, die sich selber gibt, ist an die Stelle des Spiels mit dem Ersatz getreten, das nun für immer ausgespielt ist.*“<sup>24</sup> Weil der Mensch

unwillens bzw. unfähig zu solch heroischer Handlungsweise war, ist „*Gott selbst ... in Jesus Christus an unsere Stelle getreten.*“<sup>25</sup>

Damit dürfte klar geworden sein:

- Jesus stirbt eine der grausamsten Hinrichtungsarten; doch nicht, weil er ein Sozialrevoluzzer oder Politverbrecher, ein Phantast oder Tagträumer war, sondern weil er dem unvermögenden Mensch ein Beispiel einzig stimmiger Gottesverehrung durch Lebenshingabe geben wollte.

- Jesus stirbt freiwillig.<sup>26</sup> Nicht die irdische Gerichtsbarkeit ist Herr der Lage, sondern Jesus selbst. Nicht fragwürdige Gestalten eines geschickt inszenierten Schauprozesses siegen, nein, Jesus trägt den Sieg davon.

- Jesus stirbt nicht für sich, er stirbt „pro nobis“. Sein Leben ist „Pro-Existenz, d.h. Leben für andere.“<sup>27</sup> O-Ton Papst Benedikt: „*Er hat das Ganze der Liebe erfüllt – sich selber gegeben.*“<sup>28</sup>

- Jesus bedarf keiner Opfertiere, keiner Gebete und Bußwerke mehr oder minder frommer Menschen, vielmehr zielt er auf des Menschen Herz.

- Mit seinem Tod spricht Jesus – ähnlich seiner Geburt (logos) – ein alle Menschen, Völker und Zeiten tangierendes, kosmisches Wort: Er spricht das Wort der Rettung, des Heiles dem Menschen zu. Die einzig sinnvolle und stimmige Antwort des Menschen kann folglich nur des Menschen Lebenshingabe an Gott sein.

#### 2.5 „Et resurrexit tertia die secundum scripturas“ – „Am dritten Tage auferstanden nach der Schrift“

Die Rede von der Auferstehung klingt für den rein rational gesteuerten Menschen unbegreiflich, gleichsam aus einer anderen Sphäre kommend. Der Evangelist Lukas weiß dies in seiner Apostelgeschichte gar trefflich zu berichten: Als Paulus bei seiner Rede auf dem Areopag auf die Auferstehung zu sprechen kam, „*spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.*“<sup>29</sup> An dieser Einstellung der „Welt“ hat sich bis heute nicht viel verändert. Was aber meint die Rede, was will sie an- und aussagen? Nun, die Auferstehung ist „*kein Mirakel einer wiederbelebten Leiche*“ – sonst ginge sie uns, da bedeutungslos, weiter nichts an. Sie ist kein medizinisches Wunder eines Heilers aus Nazareth, keine Wiederbelebung eines klinisch Toten, keine Auferstehung à la Lazarus oder Jüngling von Nain,<sup>30</sup> sie ist etwas qualitativ Neues. Ja, Papst Benedikt verwendet hierfür einen bis anhin in der Theologie wohl noch nie bemühten Begriff.

„*Jesu Auferstehung war der Ausbruch in eine ganz neue Art des Lebens, in ein Leben, das nicht mehr dem Gesetz des Stirb und Werde unterworfen ist, sondern jenseits davon steht – ein Leben, das eine neue Dimension des Menschensein eröffnet hat.*“ Jesu Auferstehung ist ein

„Mutationssprung“<sup>31</sup>. „In Jesu Auferstehung ist eine neue Möglichkeit des Menschseins erreicht, die alle angeht und Zukunft, eine neue Art von Zukunft, für die Menschen eröffnet.“<sup>32</sup>

Die Auferstehungsberichte sprechen von einem Ereignis, wie es gewöhnlich in unserer Erfahrungswelt nicht vorkommt: „Von etwas Neuem, bis dahin Einmaligem – von einer neuen Dimension der Wirklichkeit. ... Das Bestehende wird nicht bestritten. Es wird uns vielmehr gesagt: Es gibt eine Dimension mehr, als wir sie bisher kennen. ...“ Kann es wirklich nur das geben, was es immer gab? Kann es nicht das Unerwartete, das Unvorstellbare, das Neue geben? Wenn es Gott gibt, kann er dann nicht auch eine neue Dimension des Menschseins, der Wirklichkeit überhaupt schaffen? Wartet nicht eigentlich die Schöpfung auf diesen letzten und höchsten „Mutationssprung“? Auf die Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen, auf die Vereinigung von Mensch und Gott, auf die Überwindung des Todes?“<sup>33</sup>

Ist das Unerwartete, das Unmögliche möglich? Im Falle Fukushimas sagten alle seriösen Fachleute voraus, das Zusammentreffen einer Atomkatastrophe, eines Erdbebens und eines Tsunami sei völlig ausgeschlossen ... bis das Unmögliche doch geschah.

*Dritter päpstlicher Einwurf: Der Sonntag: „Beleg“ für die Auferstehung*

Für die felsenfeste Überzeugung des österlichen Geschehens führt Papst Benedikt die Feier des Sonntags an, jenes Tages, der für die Christen zum liturgischen Versammlungstag wurde. Nur „ein Vorgang von umstürzender Gewalt“, so Ratzinger, konnte zum Verzicht auf die Feier des Sabbats führen. „Nur ein Ereignis, das sich übermächtig in den Seelen einprägte“... Für mich ist die Feier des Herrentages, die zur christlichen Gemeinde von Anfang an gehört, einer der stärksten Beweise dafür, dass an jenem Tag Außergewöhnliches geschah – die Entdeckung des leeren Grabes und die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn.“<sup>34</sup> Aus diesem Grunde ist den Christen seit den Hinweisen der Apostelgeschichte<sup>35</sup> der Sonntag heilig. Er ist Tag der gottesdienstlichen Versammlung, aber auch Tag der Familie, der Freude, der Ruhe und Muße.<sup>36</sup>

## 2.6 „Et ascendit in coelum sedet ad dexteram patris“ – „Aufgefahren in den Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters“

Jesus geht – wohin? Die Antwort fällt kurz aus: Dahin, woher er gekommen ist: Zum Vater. „Er geht in die Macht- und Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott ein, in Gottes Raumüberlegenheit,“<sup>37</sup> so Papst Benedikt in Band II seiner Jesustrilogie. Jesus kehrt zurück zum Vater und bleibt doch in unserer Nähe. Papst Benedikt macht noch auf einen Hinweis des Evangelisten Lukas aufmerksam, der allzu leicht übersehen

wird. Lukas leitet die Himmelfahrtsperikope mit den Worten ein: „Dann führte er sie hinaus in die Nähe von Betanien. Dort erhob er seine Hände und segnete sie. Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel erhoben ...“<sup>38</sup> Es fällt auf, dass Jesus mit segnenden Händen diese Welt verlässt. Dazu führt Papst Benedikt aus: „Jesus scheidet segnend. Segnend geht er, und im Segen bleibt er. Seine Hände bleiben ausgebreitet über diese Welt. Die segnenden Hände Christi sind wie ein Dach, das uns schützt. Aber sie sind zugleich eine Gebärde der Öffnung, die die Welt aufreißt, damit der Himmel in sie eindringe, in ihr Gegenwart werden kann.“<sup>39</sup> Jesus steht in diesen Worten wie in der Apsis frühchristlicher und mittelalterlicher Basiliken über der ganzen Welt. Seine segnenden Hände schützen und reißen zugleich die trennende Wand zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen auf und bringen beide, Mensch und Gott miteinander in Verbindung. „Im Weggehen kommt er, um uns über uns selbst hinauszuhoben und die Welt für Gott zu öffnen.“<sup>40</sup>

## 2.7 „Et iterum venturus est cum gloria“ – „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit“

Was Christen im Credo allsonntäglich bekennen, die Wiederkunft Jesu am Ende der Zeiten, das ist gleichsam die dritte Gottesgeburt. Christus kommt noch einmal. Er kommt am Ende der Zeiten. Er kommt, nach Überzeugung der Kirche von Anbeginn, an seinem Tag, dem Herrentag, dem Sonntag. Er kommt nicht zum Individualgericht aller Menschen –, das erfolgt nach des Menschen Tod. Er kommt zur großen Abrechnung mit den großen, ungesühnten Verbrechen der Menschheitsgeschichte, so der Neutestamentler Prof. Dr. Franz Mußner. Dann erfüllt sich, was Menschen seit Beginn der Geschichte ersehnten: Der Wunsch nach wahrer Gerechtigkeit und dauerhaftem Frieden. Mögen die Großen der irdischen Gerichtsbarkeit erfolgreich mittels Geld, Beziehungen und juristischen Spitzfindigkeiten entkommen sein, jetzt gibt es kein Entrinnen mehr für sie. Bei diesem, dem Jüngsten Gericht, müssen folglich all jene vortreten, die sich insbesondere gegen die unantastbare Würde der Menschen und gegen die Schöpfung versündigt haben, die, weil irdische Gerichtsbarkeit umgehend, sich in der trügerischen Hoffnung wählten, dem Gericht Gottes entkommen zu sein.<sup>41</sup> Spätestens dann, so der Neutestamentler Franz Mußner, gibt es kein Entkommen für jene, die für Juden- und Völkermord, für militärische Aufrüstung, für die Unterdrückung von Glaubens- und Gewissensfreiheit, für sexuellen Missbrauch und Erniedrigung von Menschen verantwortlich zeichnen.<sup>42</sup>

Abschließend sei gefragt: Wer ist Jesus von Nazareth? Darauf lässt sich mit vielen biblischen Metaphern wie Hirte,

Tür, Weg, Wahrheit, Leben etc. antworten, die jeweils einen bestimmten Aspekt unterstreichen. Doch nur eine Antwort erfasst sein innerstes Wesen total: Jesus von Nazareth ist die Mensch gewordene Liebe Gottes. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

### Anmerkungen:

- 1 Menschensohn meint hier nicht den biblischen, von Jesus in Anspruch genommenen Titel, sondern den historischen Jesus von Nazareth.
- 2 J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten. Freiburg 2012, 74.
- 3 Vgl. ebd. 101–110.
- 4 J. Ratzinger – Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. I. Freiburg 2007, 29., 309f.
- 5 Ebd. 29.
- 6 Ebd. 31.
- 7 Ebd. 31.
- 8 Ebd. 308.
- 9 Ebd. 310.
- 10 Ebd. 12.
- 11 Johannes Tauler, Predigten. Bd. I, hg. von Georg Hofmann, Einsiedeln 42007, 15.
- 12 1 Joh 4,8,16.
- 13 Siehe auch: Franz Mußner, Was hat Jesus Neues in die Welt gebracht?, Stuttgart 2001.
- 14 J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. I, 73.
- 15 Ebd.
- 16 J. Ratzinger, Meditationen zur Karwoche, Freising 31971, 8. (künftig: Erste Meditation).
- 17 Psalm 51,18f. – Vgl. Psalm 40,7.
- 18 Hebr 10, 8.
- 19 Erste Meditation, 8. – Ergänzend hierzu auch J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI. Jesus von Nazareth, Bd. II, Freiburg 2011, 254–264.
- 20 Joh 10,17f.
- 21 Erste Meditation, 9.
- 22 Joachim Jeremias machte darauf aufmerksam, dass „talia“ sowohl als Knecht als auch als „Lamm“ wiedergegeben werden kann. – Vgl. ebenso: Josef Blank, Das Evangelium nach Johannes. Düsseldorf 1981, 130–135.
- 23 Vgl. J. Ratzinger, Geist der Liturgie, Freiburg 2000, 37.
- 24 Erste Meditation, 9.
- 25 Ebd.
- 26 Vgl. Joh 10,7.
- 27 Vgl. J. Ratzinger – Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. II, Freiburg 2011, 154; 195–197.
- 28 Vgl. ebd. 247.
- 29 Apg 17,33.
- 30 Vgl. J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. I, 268.
- 31 Ebd. 299. – Mutation: Spontane Veränderung. – Der Papst bezeichnet die Auferstehung als so etwas wie ein radikaler Mutationssprung, „in dem sich eine neue Dimension des Lebens, des Menschseins auftut“.
- 32 J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. I, 268.
- 33 Ebd. 271.
- 34 Ebd. 284.
- 35 Vgl. Apg 2,42,46.
- 36 Vgl. SC 106.
- 37 Ebd. 309.
- 38 Lk 24,50ff.
- 39 J. Ratzinger – Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. II, 318.
- 40 Ebd.
- 41 Franz Mußner, Was hat Jesus Neues gebracht?
- 42 Franz Mußner, Was kommt beim Weltgericht zur Sprache, in: Ders., Was lehrt Jesus über das Ende der Welt? Passau 2003, 71–76.

*Anschrift des Autors:* Schärtinger Str. 6, 94032 Passau